

Am Sektor Privatrado hat sich hierzulande im Vergleich zu anderen westlichen Ländern Europas seit jeher herzlich wenig ereignet. Das Monopol des ORF ist die längste Zeit unangetastet geblieben wie eine spröde Jungfrau.

Doch auf einmal ist der Teufel los: Allerorts sagen großteils österreichische Privatfunker vom Ausland her dem versteinerten Monopolisten den Kampf an. Mit jener grenzenlosen Begeisterung, die für alle Gründerzeiten typisch ist, stellen die Piratensender der träge gewordenen staatlichen Anstalt schon mehr als 20 deutschsprachige Programme gegenüber.<sup>1)</sup> Ihr Ziel ist, dem Bürger zu einem neuen Radiogefühl und sich selbst zu kräftigen Werbeeinnahmen zu verhelfen. Kurzum: Sie wollen an dem 1,2 Milliarden Schilling schweren Werbekuchen mitnaschen, der bisher vom ORF allein verzehrt wurde.

Der zunehmend hektischer werdende Krieg um Frequenzen und Hörer fasziniert viele Radiolaien: Fußballer, Schiffsköche und Computerefreaks, ehemalige Parteisekretäre, ebenso Werbefirmen, Bauunternehmer, Finanzspekulanten und Privatisierer – sie alle befinden sich im Äther-Rausch und mischen im Radiogeschäft mit.

Getrieben von Geldgier, der Faszination des Mediums und manchmal auch von Größenwahn, verausgaben sie sich – finanziell und nervlich. Nach der Flut der anfänglichen Euphorie, die allmählich einem Chaos Platz macht, ist nunmehr in etlichen Fällen schon die Ebbe spürbar.

Ihre Aktivitäten werden von der bevorstehenden Radioliberalisierung – also der Möglichkeit, im Inland zu

<sup>1)</sup> Darüber hinaus können in manchen Landesteilen die öffentlich-rechtlichen Programme anderer Länder, wie etwa Bayern 1 bis 4, empfangen werden.

senden – nur wenig beeinflusst: Hunderte Millionen wurden in den letzten zwei Jahren – oft recht planlos – in Auslandssender investiert, obwohl klar ist, daß sich die Konkurrenzsituation mit dem Fall der Monopol-Mauern dramatisch verschärfen dürfe:

## Radiosender



Radio-CD-Chief Tributsch

*Historie des österreichischen Radios*

Ein paar finanzstarke Riesen werden sich hierzulande breit machen und immer mehr Miniradiostationen schlucken. „Und dann“, prophezeit Moderator Thomas Klock, Ex-Miteigentümer von *Antenne Austria*, „wird es viele Tote geben.“

Die ersten Pioniere der Privatradioszene tauchten Mitte der siebziger Jahre im Äther auf. Damals erklärte der römische Verfassungsgerichtshof das staatliche Monopol in Italien für hin-fällig. Und es dauerte nicht lange, da griffen österreichische Piraten von Italien und Südtirol aus an.

Sie sind allesamt von einer starken Goldgräbermentalität geprägt: Leute wie der Ex-Journalist Gerhard Fleischmann von *Radio Tirol* oder der 49jährige Willi Weber, ehemals Schiffskoch und nunmehriger Boss von *Radio Uno*.

Der braungebrannte Lavantaler kann heute lässig in seinem 800er BMW lehnen und begeistert von den Anfängen der Piratensender erzählen: Ja, das waren noch Klasse Burschen, die damals nach den vermeintlichen Goldminen im Radiogeschäft gruben.

Mit Pickel und Schaufel sind die Pioniere auf den Monte Lussari gestiegen, wo sie primitive Sendeanlagen errichteten. Im Winter mußten sie die selbstgebastelten Geräte fallweise mit einem Fön von Eiszapfen befreien, um überhaupt senden zu können.

Das Programm mischten abwechselnd der Koch, der

Tischler, seine Frau und ihr Mechaniker – je nachdem wer Zeit und Lust hatte. Die Platten brachten sie von zu Hause mit und rührten ein locker leichtes Menü für den anspruchlosen Hörer: Eine Art Mischung aus Knödel und Speck, Pommes frites und Ketchup, gespickt mit Dialektbrocken der jeweiligen Region.

Die Werbekunden für die selbstgestrickten Spots keilten sie am Stammtisch der heimischen Pizzeria- und oft schaute nur ein Abendessen dabei heraus. Ähnliche Tauschgeschäfte machten sie mit Fliesenlegern, Automechanikern, Frisuren oder Weinhändlern.

Mittlerweile zählen auch lokale Mittel- und Großbetriebe zu ihren Kunden, die im Schnitt nicht mehr als zehn bis zwanzig Schilling für die Sekunde zahlen – im Vergleich zum ORF wahre Dumpingpreise.

Auch wenn die Privatfunker heute einen Umsatz von etwa sechs bis fünfzehn Millionen Schilling machen – „wirklich reich wird man dabei nicht“, sagt der lei-

denschaftliche Radiomacher Fleischmann.

Und der 31jährige Computerexperte Klaus Reiter, Betreiber von *Radio Zirog*, der neben seiner Funktätigkeit mit Motorradabdeckungen und automatischen Klotzdeckelziehern handelt, meint: „Ich bringe überhaupt nur Musik. Aufwendiges journalistisches Radio soll der ORF machen. Das kann ich mir einfach nicht leisten.“